

den 28. August 1879.

wöhnlich in, Donnerstag,

Dieses Blatt erscheint in der Woche
zweimal.

Abonnements-Preis:

vierteljährl. für Berlin 7 M 50 Pf.,
für ganz Preussen, das übrige
Deutschland und ganz Oester-
reich 9 M.

Insertions-Gebühr:

Alle dreispaltige Zeile 40 Pf.

Alle Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf dieses Blatt an; für Berlin die Expedition.

Als Gratis-Beilagen erscheinen
ausser anderentabellarischen Uebersichten
eine Zusammenstellung
aller Submissionen,
Allgemeine Verloosungs-Tabellen
und Restanten-Listen.

Die einzelne Nummer kostet 25 Pf.

Berliner Börsen-Zeitung

Expedition der Börsen-Zeitung: Berlin W., Kronenstrasse No. 37. — Annahme der Inserate: in der Expedition.

Für den Monat **September** eröffnen wir ein **besonderes Abonnement**. Den neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir die bisher erschienenen Bogen des als **Gratis-Beilage** unserer Zeitung beigegebenen „**Deutschen Banquier-Buches**“ nach, insofern uns ein diesbezüglicher Wunsch kundgegeben wird. Auswärts werden die Bestellungen zum Preise von 3 Mark bei allen Postanstalten, in Berlin zum Preise von 3 Mark bei allen Stadt-Postanstalten, und zum Preise von 2 Mark 50 Pf. bei sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie in unserer Expedition, Kronenstrasse No. 37, entgegengenommen.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 28. August, Vorm. (C. T. C.) Nach Gasteiner Meldungen der hiesigen Morgenblätter hat Graf Andrássy gestern von 11 Uhr Vormittags bis nach 4 Uhr Nachmittags bei dem Fürsten v. Bismarck verweilt. Nach dem Diner unternahmen beide Staatsmänner eine gemeinschaftliche Spazierfahrt.

Prag, 27. August, Abends. (C. T. C.) Der Kaiser ist heute Abend 10 Uhr zu den morgen stattfindenden Divisionsmanövern hier eingetroffen und wurde am Staatsbahnhofe von einer grossen Volksmenge mit stürmischen Hochrufen begrüsst. Die Strassen, durch welche der Kaiser fuhr, waren auf das Glänzendste decorirt und erleuchtet.

Paris, 28. August, früh. (C. T. C.) In einer dem „Gaulois“ von Trouville aus zugegangenen besonderen Correspondenz wird die Mittheilung des „Figaro“ über eine mit dem Prinzen Jérôme Napoleon stattgehabte Unterredung und über die dem Prinzen beigegebenen Aeusserungen dem Inhalt und der Form nach für unrichtig erklärt.

London, 28. August. (C. T. C.) Der „Standard“ schreibt, die Begegnung des Fürsten Bismarck und des Grafen Andrássy in Gastein sei ein würdiges Pendant zu der Begegnung des Deutschen Kaisers und des Kaisers von Oesterreich. Das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Oesterreich bedeute keine neuen Abenteuer; die Annahme, dass Deutschland Streit mit Russland suche, sei nicht der Erwähnung werth. England begrüsse die Freundschaft der beiden Grossmächte im Herzen Europas als eine ausgezeichnete Vorbedeutung des Friedens, denn die Erhaltung des Europäischen Friedens sei der theuerste Wunsch Englands.

Southampton, 27. August. (C. T. C.) Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Rhein“ ist hier eingetroffen.

Rom, 27. August, Abends. (C. T. C.) In Folge der Missernte hat der Minister des Innern, Villa, den Minister der öffentlichen Arbeiten, Bacarini, ersucht, die Ausführung der vom Parlamente beschlossenen öffentlichen Arbeiten zu beschleunigen, gleichzeitig forderte der Minister die Präfekten auf, die Provinzen, Gemeinden und reichen Grundbesitzer zu veranlassen, den Bedürftigen Arbeit zu verschaffen.

Petersburg, 28. August. (C. T. C.) Da der Stellvertreter des Reichskanzlers Fürsten Gortschakow, Senator Giers, den Kaiser auf seiner Reise nach Warschau und Livadia begleitet, so werden die Geschäfte des Ministeriums des Auswärtigen inzwischen in Petersburg von dem Baron Jomini geführt werden.

Schiller, den 28. August.

Die Unterredung, welche der Reichskanzler vor einiger Zeit mit dem Amerikanischen Congress-Mitgliede Kelley über die Währungsfrage gehabt und in welcher er angeblich seine Absicht, je eher je lieber von der reinen Goldwährung zur

Doppelwährung überzugehen, so rückhaltlos zu erkennen gegeben haben soll, hat so gewaltiges Aufsehen erregt, dass es sich wohl verlohnen dürfte, den Wortlaut jener Unterredung zu veröffentlichen, soweit sich dieselbe auf die Währungsfrage bezieht. Nachdem sich das Gespräch, an dem sich ausser dem Fürsten Bismarck und Herrn Kelly auch der Amerikanische Gesandte White betheiligte, erst um untergeordnete Gegenstände gedreht, wandte sich Bismarck direct an Kelley: „Sie nehmen sicherlich Interesse an unserem Vorgehen in der Zollangelegenheit? Wir können, fuhr er fort, ebenso gut wie unsere Nachbarn das erzeuigen, was wir gebrauchen, jedoch nicht so billig wie sie, besonders das Ungarn und Russland fast ohne Kosten Vieh züchten und Getreide ernten können; und um unsere Landbesitzer wenigstens theilweise für die auf sie drückenden Steuern zu entschädigen, ist es billig, dass diejenigen, welche mit ihnen auf unserem Markte concurriren, für dieses Recht etwas zahlen.“ Er erzählte alsdann in höchst interessanter Weise, welche weite Strecken in jenen Ländern von Leuten bebaut werden, welche weder Eigenthümer noch Pächter des betreffenden Bodens sind und daher, wie er sagte, weder Steuern zu zahlen, noch für Zinsen zu sorgen haben. Ihre Viehheerden streifen auf diesen freien Gebieten, und in der passenden Jahreszeit holen sie Pferd und Pflug heran, um die ausser dem Bereich der Weideplätze liegenden Ländereien zur Aufnahme der Saat vorzubereiten. Diese Dienstleistungen werden mit Vieh bezahlt, und wenn das Getreide reif ist, kommen dieselben Pferde zum Mähen und Dreschen, und ihre Eigenthümer erhalten einen Procentsatz von der Ernte. „Das Säen und Ernten von 200 Kilo Weizen“, fuhr er fort, „kostet auf diese Weise nicht so viel, wie der Deutsche Farmer für das Land, welches dieselbe Menge Getreide liefert, Steuern zu zahlen hat, und die Erfahrung einiger Jahre hat uns gelehrt, dass Deutschland unbedingt der Schutzzölle bedarf, um es vor einer derartigen ungleichen Concurrenz zu sichern.“ Nichts überraschte mich bei dem Besuch mehr als die Freiheit, mit welcher Bismarck von Männern sprach, welche sich noch in einflussreichen Stellungen befinden. Die Verachtung, welche ihn über die Anmaassung derjenigen erfüllt, welche die Lehren der Britischen Schule als unanfechtbar hinstellen, ist gross. Er bezeichnete sie als Doctrinaire und Stubengelehrten und sagte: „Doctoren, Geistliche und Advocaten, von denen jedoch wenige etwas von den Details der Staatsgeschäfte verstehen, sind meistens auf jener Seite und werden von denen geleitet, welche nichts weiter von der Sache wissen, als was sie aus Büchern gelernt haben, in welchen unbrauchbarer Unsinn in plausible Form gebracht ist. Ich habe, sagte er, viel Aerger von Dummköpfen gehört, welche auf zwecklose Fragen unmögliche Antworten verlangten und wie das Französische Sprichwort sagt: um zwei Uhr den Mittag suchen. Jede Regierung muss das Wohlergehen ihres eigenen Volkes im Auge haben. Sie haben dies durch Ihren Tarif gethan und Ihr nationaler Fortschritt ist ohne Gleichen. Sie können mit Ihren Fabriken an vielen Märkten mit England concurriren und vermöge Ihrer genialen Maschinen-Industrie und des billigen Transports können Sie Nahrungsmittel nach Deutschland senden.“ Hier nahm ich meine Gelegenheit wahr und sagte: „Das ist wahr, aber Viele von uns glauben, dass Sie durch Aufhebung der Silberwährung unseren Fortschritt gehemmt und durch Einschränkung unseres Geschäfts banquerotte Kaufleute und arbeitslose Handwerker zum Betrieb des Ackerbaues gezwungen und so die Concurrenz vermehrt haben, mit welcher Sie zu kämpfen haben.“ „Ja“, sagte er, „in dieser Beziehung sind wir zu schnell und zu weit gegangen. Wir haben nicht weise gehandelt. Da jeder Staat sein eigenes Münzsystem hatte, so fand das Reich viele Münzen innerhalb seiner Grenzen und musste sie vereinigen. Es befand sich auch in der Lage, Gold verwenden zu können, und es schien klug gehandelt, es auch zu thun. Einer kann nicht jede Specialität kennen, und man muss diejenigen suchen, welche sie beherrschen. Ich hatte das Finanzwesen nicht zu meinem Studium gemacht und hatte mit der Ausführung der nöthig gewordenen Veränderungen Jemand zu betrauen. Herr Delbrück hatte grossen Ruf als Finanzmann im Aus-

lande wie im Inlande, und ihm wurde die Angelegenheit übertragen. Aber, so gross auch sein Ruf war, zeigten die Resultate bald, dass, wie die Landleute sagen, er nur Wasser in seinem Kessel hatte. (Es bedeutet dieses Sprichwort, dass Arbeiter, deren Armuth so gross ist, dass sie weder Fleisch noch Brüh erhalten können, einen Kessel mit Wasser tragen, um ihre Armuth zu verbergen.) Ich musste daher andere Rathgeber fragen und diesen Gegenstand zu einer Specialität machen. Es ist klar, dass wir das Silber gar nicht abzuschaffen brauchten, wir hätten es durch die Goldmünze ergänzen sollen. Die Verkäufe von Silber haben den Preis dieses Metalls sehr reducirt, dem Reich eine ungeheure Summe gekostet und können nicht ohne enorme Verluste fortgesetzt werden, wie von Dechend, der Präsident der Reichsbank, nachgewiesen hat. Ich habe daher weitere Verkäufe sistirt.“ Hier bemerkte ich, dass unsere Regierung beabsichtige, Deutschland, Frankreich, England und andere Nationen zu einer Convention einzuladen, um den relativen Werth des Goldes und Silbers zu bestimmen und die allgemeine Anerkennung des Silbers als Münze zu veranlassen. Mit einem Ausdruck freudiger Ueberraschung fragte er schnell: „Ist diese Maassregel definitiv bestimmt?“ Ich erwiderte bejahend mit dem Bemerkten, dass ich von Präsident Hayes und unserem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Mr. Ewarts, diese Mittheilung habe und dass vom Congress 120,000 \$ zur Bestreitung der Ausgaben unserer Commissäre bewilligt worden seien. Mit einem Ernst im Ausdruck, welcher mir den Gedanken eingab, dass es ihm angenehm sein würde, diese Bemerkung in Washington wiederholt zu sehen, antwortete er sich an Minister White wendend: „Dieser Vorschlag müsste unverzüglich in Erwägung gezogen werden. Seine Annahme würde sofort geschehen.“ Diese Veröffentlichung mag dem geheimen Charakter des späteren diplomatischen Vorgehens schaden, ist jedoch durch die Freiheit der Unterredung berechtigt, welche meiner Feder keinen Zwang auferlegt. Im Begriff, nach der Thür zu gehen, wurde ich von Bismarck mit der Frage zurückgehalten: „Was würden Sie thun, wenn die Regierungen, an welche Sie sich wenden, nicht günstig antworten?“ Indem ich vorausschickte, dass ich in dieser Frage nur meine persönlichen Ansichten vertreten könne, sprach ich meine Ueberzeugung aus, dass unser Volk in weniger als zwei Jahren gebieterisch die volle und unbedingte Wiedereinsetzung der Silberwährung verlangen werde, welche Maassregel ich eifrig befürwortet. „Aber“, sagte er, „können Sie das? Werden nicht alle Schuldner in dem Metall bezahlen, welches den geringsten Werth hat?“ „Die Amerikanische und Deutsche Geschichte werden Ihre Fragen beantworten“, erklärte ich und wies darauf hin, dass von der Inauguration unserer Regierung durch Washington an bis zum Jahre 1873 beide Metalle, Gold und Silber, nach constitutioneller Bestimmung, gesetzliches Zahlungsmittel bei uns gewesen seien; dass der erste Congress auf Hamilton's Empfehlung hin das Werthverhältnis auf 15 zu 1 festgesetzt habe und eine Zeit hindurch Gold- und Silbermünzen frei circulirten; dass, nachdem Frankreich für Europa das Verhältniss auf 15½ zu 1 gestellt hatte, was im Jahre 1793 geschah, unsere Goldmünzen sämtlich exportirt und bis zum Jahre 1834 unser Handel ausschliesslich mit Silber geführt und unsere Schulden mit demselben Metall bezahlt worden seien; dass der Congress in jenem Jahr das Gewicht des Gold-Dollar so weit reducirt, dass ein Werthverhältnis zum Silber von 16:1 bestand, wodurch es vorthellhaft wurde, Silber zu exportiren, worauf nicht nur unsere Dollars sondern alle unsere Silbermünzen bis zum haben Dollar, in Werthe von 10 Kreuzern herab, exportirt wurden; dass dies uns gezwungen habe, unsern Münzfund zu revidiren und das Gewicht jeder Münze auf den Bruchtheil eines Dollars zu reduciren und dass keine dieser Veränderungen auf die Nation den Makel der Unehrlichkeit geworfen oder die Behauptung hervorgerufen habe, dass die Amerikanischen Schuldner ihre Gläubiger übertheilt, indem sie dieselben mit gesetzlich gültigen Dollars anderer Metalle bezahlten. Nach einer kurzen Pause fügte ich hinzu: „Aber die jüngste Geschichte der Preussischen Münzvorgänge illustriren vollkommen den fraglichen Punkt. Vor der Errichtung des Deutschen Reichs autorisirte